

## Samstagsinterview

## «Landwirtschaft ist auch eine Projektionsfläche»

**Landwirtschaft** Warum haben sich Gesellschaft und Landwirtschaft scheinbar entfremdet? Warum ist es gar nicht hilfreich, ihr Verhältnis in solchen Gegensätzen zu denken? Wie hat sich unser heutiges Verständnis von Landwirtschaft herausgebildet? Der Agrarhistoriker Peter Moser hat Antworten.

Interview: Tobias Graden

**Peter Moser, am 13. Juni stimmen wir über zwei agrarpolitische Initiativen ab, die Stimmung ist aufgeheizt. Dabei sei die Beziehung zwischen «den Bauern» und der Schweiz «eigentlich eine Liebesgeschichte», hat die NZZ kürzlich geschrieben, seit die Bauern im 18. Jahrhundert romantisiert worden seien. Stimmen Sie zu?**

**Peter Moser:** Eine solche Interpretation ist unterkomplex. Die moderne, international ausgerichtete Agrargeschichte, wie wir sie im Archiv für Agrargeschichte betreiben, interessiert sich für die reale historische Entwicklung in ihrer ganzen Komplexität. Wir würden also nicht von einem «Liebesverhältnis» reden, sondern von einer komplexen Beziehungsgeschichte zwischen Landwirtschaft – besser gesagt: bäuerlicher Bevölkerung – auf der einen und Industriegesellschaft auf der anderen Seite. Es ist auch nicht sehr hilfreich, ins 18. Jahrhundert zurückzugehen. Besser setzt man im 19. Jahrhundert ein.

**Warum?**

Im 19. Jahrhundert setzte sich die Industriegesellschaft durch. Wobei: Geschichte führt nie direkt von einem Punkt zum anderen, sondern sie ist geprägt durch Überlagerungen, in denen das Bisherige nachwirkt. Das gilt gerade auch für die Agrargeschichte, sie ist komplex und seit dem 19. Jahrhundert geprägt durch internationale Verflechtung.

**In den Kriegen des letzten Jahrhunderts sei aus der Liebesgeschichte dann eine Ehe geworden, schreibt die NZZ weiter. Die Landwirtschaft gehörte zum Mythos der wehrhaften Schweiz.**

Auch diese Feststellung ist unterkomplex. Man muss genauer hinschauen und differenzieren. Natürlich gab es eine gewisse Überhöhung, aber diese war stets gekoppelt mit einer massiven Kritik an der Landwirtschaft, gerade während des Ersten Weltkriegs.

**Welches waren denn die real bestimmenden Faktoren in der Geschichte der Landwirtschaft?**

Ganz grob gesagt: Aus der Agrikultur des 19. Jahrhunderts wurde die Landwirtschaft im 21. Jahrhundert. Das ist ein Prozess der Reduktion von Komplexität. In der Nachkriegszeit wurde dann sogar versucht, aus der Landwirtschaft eine Industrie zu machen, sie kontinuierlicher zu betreiben und vom Boden und der Saisonalität unabhängiger zu machen. Das gelang bis zu einem gewissen Grad, aber lange nicht ganz. Denn man darf nicht vergessen: Die Landwirtschaft basiert nach wie vor zu einem grossen Teil auf anderen Ressourcengrundlagen als die Industrie. Sie muss einen wesentlichen Teil ihrer Produktionsmittel im Produktionsprozess reproduzieren. Sie funktioniert also heute fast wie eine moderne Industrie, bewegt sich aber weiterhin in den Grenzen der alten agrarischen Welt.

**Hat die Gesellschaft also noch ein veraltetes Bild der Landwirtschaft?**

Das Problem ist eher, dass man verschiedene Bilder hat von der Landwirtschaft, die man nicht zusammenbringt. Insofern ist der komplexe Prozess der agrarischen Entwicklung in der Gesellschaft in der Tat zu wenig angekommen und ich stelle mit einem gewissen Erstaunen fest, dass die Dichotomisierung – also die Unterteilung in «die Gesellschaft» und «die Landwirtschaft», «gut» oder «schlecht», «konservativ» oder «progressiv» – in den letzten 25 Jahren zugenommen hat. Solche Dichotomien sind für die Erfassung von gesellschaftlichen Phänomenen und historischen Entwicklungen völlig untauglich.

**In den Nullerjahren dieses Jahrhunderts hat die Popkultur das Bauerntum entdeckt und verwertet. Die Popstars Göll und Bligg traten im Bauernhemd auf, Teile ländlicher Kultur wurden in der Unterhaltungsindustrie verwurstet. Was ist davon zu halten?**

Das ist Kitsch. Doch dieser illustriert, dass die Landwirtschaft eine Projektionsfläche ist für Sehnsüchte oder Ängste. Sie ist eine Allmend, auf die alle ihre Gedanken projizieren können: beispielsweise ihre Vorstellungen von Reinheit. Mit der Landwirtschaft selber hat das faktisch nichts zu tun.

**Liegt es also an solchen unzureichenden Vorstellungen von Landwirtschaft, dass es schwerfällt, rationaler über Anliegen wie die beiden Agrarinitiativen zu reden?**

Ich teile die Feststellung, dass eine unglücklich aufgeladene Stimmung herrscht. Es geht nicht mehr um Ansichten, Einsichten oder Überlegungen, sondern es werden Bekenntnisse verlangt. Ich vermute, dies hat auch damit zu tun, dass gleichzeitig zwei Initiativen zur Abstimmung gelangen, deren Lösungsvorschläge unterschiedlicher fast nicht sein könnten, obwohl sie das gleiche Thema betreffen. Diese Konstellation verunmöglicht eine sachliche Diskussion. Das ist eine vertane Chance.

**Die herkömmlich produzierende Landwirtschaft ärgert sich jedenfalls über die Ansprüche, welche «die Gesellschaft» nun mittels dieser beiden Agrarinitiativen an sie stellt. Dies ist wohl kein neues Phänomen?**

Nein, aber zur Klärung müssen wir etwas ausholen und in der Mitte des 19. Jahrhunderts beginnen. Jetzt bildet sich eine signifikante Differenz zwischen Industrie und Landwirtschaft heraus, was die Ressourcen-situation betrifft. Die Industrie kann seit der thermo-industriellen Revolution die Reproduktion ihrer Ressourcen auslagern. Sie lebt nicht mehr von dem, was in der Biosphäre passiert, sondern von den Vorräten im Erdinneren. Dadurch wird sie unabhängig von der Saisonalität: Die Glarner Industrien sind für die Energieversorgung nicht mehr allein darauf angewiesen, dass der Bach, an dem ihre Fabrik steht, genügend Wasser führt, sondern sie haben einen Dampfkessel und kön-

«Die Landwirtschaft wurde in die Industriegesellschaft integriert, ihr aber gleichzeitig untergeordnet.»

nen so permanent produzieren. Die Landwirtschaft dagegen kann das nicht. Sie basiert weiterhin auf der Nutzung – nicht vom Verbrauch! – von lebenden Ressourcen – Tieren und Pflanzen –, die sie im Produktionsprozess wieder herstellt. Dieser Unterschied zeigt sich auch architektonisch: Fabriken trennen die Produktion vom Wohnen, auf dem Bauernhof bleiben diese Sphären beieinander. Die Menschen beginnen also, die Unterschiede zwischen Industrie und Landwirtschaft wahrzunehmen – und als Problem zu interpretieren.

**Die Landwirtschaft wird sozusagen anachronistisch.**

Sie wird nun so definiert, obwohl sie nicht weniger fortschrittsfreundlich ist. Sie setzt beispielsweise auch Dampfmaschinen ein. Doch dieses an der Industrie modellierte Modernisierungsverhalten führte in der Landwirtschaft zu anderen Resultaten. Die Dampfmaschine ist nicht effizient: Es brauchte etwa gleich viele Zugtiere, um sie zu «füttern», wie sie beim Pflügen einspart. Weil die industriegeleitete Modernisierung in der Landwirtschaft scheitert, bilden sich in ihr eigene Formen von Modernisierung heraus, zum Beispiel der Familienbetrieb. Dieser erwies sich in der Globalisierung als konkurrenzfähiger als der Grossbetrieb. Die Arbeits-tiere erweisen sich als effizienter als die damals existierenden Motoren. Insgesamt bildet sich eine agrarisch-industrielle Wissensgesellschaft heraus. Man wollte so werden wie die Industrie, wusste aber, dass man andere Wege einschlagen muss. Dies gilt bis ungefähr in die Mitte des 20. Jahrhunderts.

**Was passiert dann?**

Die Verhältnisse wurden quasi auf den Kopf gestellt: Die Landwirtschaft kann nun tatsächlich so werden wie die Industrie – aber eben nur teilweise. Der Verbrennungsmotor ist so weit fortgeschritten, dass er mit dem Pferd konkurrieren kann. Die chemische Entwicklung ermöglicht den Ersatz von Handarbeit durch Pflanzenschutzmittel. Wir sprechen nun von einer industriell-agrarischen Wissensgesellschaft. Die Unterschiede zwischen Industrie und Landwirtschaft gibt es zwar immer noch, aber sie sind nicht mehr so stark. Nun entsteht das Grundproblem in den Denkkonzepten: Man betrachtet die Landwirtschaft als eine Industrie und nimmt die verbleibenden Unterschiede als Defizit statt als ökologisches Potenzial wahr. **Können Sie ein Beispiel nennen?**

Nehmen wir das Saatgut. Bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts konnten alle, die Getreide ernteten, dieses für die Aussaat wiederverwenden. Ab den 1950er-Jahren wurde aber die Züchtungsarbeit zunehmend als proprietär betrachtet. Wenn die Bauern nun ihr Saatgut aus ihrer Ernte wieder anbauen wollten, hiess es, dies sei ein begründungspflichtiges «Privileg». Dabei war es bis anhin einfach gängige Praxis.

**Hat sich die Landwirtschaft von diesem Prozess überrumpeln lassen?**

Nein, sie hat aktiv daran teilgenommen. Ich nenne dies «Integration durch Unterordnung». Sie wurde in die Industriegesellschaft integriert, ihr aber gleichzeitig untergeordnet.

**Sie hatte keine andere Wahl.**

Es gibt immer Alternativen, aber in der Regel setzt sich eine dominante Lösung durch. Die Frage ist vielmehr: Warum hat sich diese konzeptionelle Vorstellung von Landwirtschaft durchgesetzt? Daran haben alle Akteure mitgearbeitet, auch jene der Landwirtschaft. Diese Unterordnung schaffte einerseits jene Probleme, über die wir heute reden, andererseits legte sie enorme Wachstumspotenziale frei. Das dürfte auch der Grund sein, warum sich dieses Modell durchgesetzt hat.

**In einem weiteren Sinne dürfte es auch damit zusammenhängen, dass sich ideengeschichtlich der Liberalismus durchgesetzt hat.**

Auch der Marxismus hat erkannt, dass das Aufbrechen natürlicher Kreisläufe Wachstumsmöglichkeiten schafft. Die meisten Menschen wurden im 19. und 20. Jahrhundert in dieses Denken eingebunden, oder dann sind sie aus der Geschichte verschwunden. Die Landwirtschaft erscheint uns heute als defizitär, weil sie das im herrschenden Narrativ geforderte Wachstumspotenzial nicht ausschöpfen kann, da sie nach wie vor einen Teil ihrer Arbeit für die Reproduktion braucht. Zacharias Gysel, ein Schaffhauser Politiker und Bauer, hat dieses Erstaunen über die Andersartigkeit der Landwirtschaft und den Willen, sie zu ändern, bereits in den 1850er-Jahren mit dem Titel seines Buches auf den Punkt gebracht: «Der Schaffhauser Bauer, wie er sein sollte, wie er nicht ist, und wie er ist, wie er nicht sein sollte.»

**Damit hadern die Landwirte bis heute.** Ich würde bestreiten, dass sie dies tun. Und ich gebe zu bedenken: So hat man in der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts auch über die Frauen gesprochen. Diese waren auch nicht so, wie sie zu sein hatten – und bekamen darum das Stimmrecht nicht.

**Wie ist es denn zu erklären, dass es trotz des herrschenden liberalen Narrativs Konsens ist, die Landwirtschaft mit Zollschränken und Subventionen zu stützen und nicht den freien Marktkräften zu überlassen?**

## Samstagsinterview



Peter Moser: «Die Bauern sind nun wirklich nicht der einzige Teil der Gesellschaft, der vom Staat mitfinanziert wird.» TANJA LANDER

Zunächst: Staat und Markt sind kein Gegensatz. Es gibt keine Märkte, die nicht staatlich reguliert sind. Und: Die Bauern sind nun wirklich nicht der einzige Teil der Gesellschaft, der – in höchst unterschiedlichem Mass übrigens – vom Staat zumindest mitfinanziert wird. Fast die Hälfte aller Menschen arbeiten entweder direkt beim Staat oder bei Institutionen, die für ihre Dienstleistungen auch Geld vom Staat beziehen. Aber um auf Ihre Frage zurückzukommen: Das geht auf die erste Globalisierungswelle in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück, als vor allem die Landwirtschaft international ausgerichtet wurde – viel früher und viel umfassender als viele Industrien. In der zweiten Hälfte des Ersten Weltkriegs kommt es aber zu Störungen des Handels und zu Knappheiten in der Ernährung. Das führt einerseits zu einem grossen Hass auf die exportorientierten Bauern, es bildet sich aber zugleich auch ein politischer Kon-

sens heraus: Die Landwirtschaft ist als Nahrungsmittelproduzentin ein viel zu wichtiger Sektor, als dass man dessen Ausgestaltung vollständig der Kaufkraft auf den Märkten ausliefern soll.

**Dieser Konsens hält bis heute an.**

Die Bauern zeigten sich anfänglich irritiert. Sie sagen: Wir sind offenbar wie Wachs, das man nach Gutdünken formen kann. Doch sie lernten rasch, Getreide anzubauen. Mit diesem massiven Einschnitt kamen die Preisstützungen, Absatzsicherungen, aber auch Ablieferungsverpflichtungen und Preis-Höchstvorschriften, die bis in die 1990er-Jahre galten. Es ging also keineswegs um Privilegien, sondern man hat die Landwirtschaft vergesellschaftet und im Sinne eines Service public organisiert. Die bauerliche Bevölkerung sollte fortan produzieren, was die Menschen brauchten, und nicht Produkte für die Mittelschichten in Kopenhagen oder New York wie

vorher. Innerhalb der Landwirtschaft fand zugleich aber ein heftiger Verdrängungskampf statt. Der weitaus grösste Teil der Betriebe ging ein.

**Warum wurden denn nicht die herrschenden Strukturen gestützt?** Weil dieser Prozess unter den Bedingungen von Wachstums- und Verdrängungsgesellschaft stattfand. Darum ist die Landwirtschaft so effizient geworden, sogar im industriewirtschaftlichen Sinne. Sie hat sich sehr stark angepasst und die vorhandenen Wachstumsmöglichkeiten genutzt. Genau dies wirft man ihr ja heute vor, weil dies nun mittlerweile nicht mehr als modern gilt. Doch ein Bauer, der in den 50er- und 60er-Jahren keine Pestizide eingesetzt hat, galt als Hinterwäldler. Das zeigt: Innerhalb recht kurzer Zeit können sich normative Zuschreibungen komplett verändern. Wenn es verletzten Stolz gibt unter Bauern, dürfte er daher rüh-

ren: Wie man es macht, ist es später nicht recht.

**Und so hat sich eine Abwehrhaltung gegenüber den Ansprüchen der Gesellschaft verstetigt?**

Ich würde nicht von Abwehrhaltung sprechen, sondern unterscheiden zwischen der betrieblichen und der gesellschaftlichen Ebene. Auf der politischen Ebene sind die Bauern zwar in der Defensive, ihre Vertreter haben sich darin relativ bequem eingerichtet. In den Betrieben selber sind sie aber überhaupt nicht modernisierungsfreudlich und nehmen die neuen Möglichkeiten und Zwänge relativ rasch auf. Als die künstliche Besamung funktionierte, stellte eine grosse Mehrheit der Bauern innert zehn Jahren darauf um. Es geht gerne vergessen, dass heute eine Mehrheit nach IP-Suisse- oder Bio-Richtlinien produziert und versucht, den komplexen Anforderungen gerecht zu werden.

«Wir sollten nicht nur über die Bauern reden, sondern vermehrt auch mit ihnen.»

**Wird es also gewissermassen als ungerecht empfunden, dass die Gesellschaft ihre Ansprüche einzig den Bauern gegenüber anmeldet und nicht dem gesamten agro-industriellen Komplex, zu dem beispielsweise auch die Chemiebranche gehört?**

Wenn wir nur über die Pestizid-Initiative abstimmen würden, liesse es sich besser diskutieren. Überhaupt sollten wir weniger über die Bauern reden, sondern vermehrt mit ihnen. Sie könnten uns Kenntnisse und Erfahrungen vermitteln, welche die Gesellschaft kaum kennt. Und wie Sie richtig feststellen: Wenn wir über Pestizide reden, sprechen wir über die Bauern, nicht über die Basler Chemie. Denn diese bringt ja hohe Steuereinnahmen. Allerdings sind Schlagworte wie «Chemiemultis» oder «Agrarlobby» politische Kampfbegriffe mit eher geringem analytischen Gehalt. Auch wenn wir über «die Bauern» reden, ist dies unpräzise. Ein Betrieb, der für den Weltmarkt produziert, ist etwas ganz anderes als ein kleiner Biohof. Hinzu kommt: Landwirtschaft findet draussen statt, alle können sie sehen. Und wir nehmen ihre Produkte in unseren Körper auf, das macht betroffen. Die Gesellschaft nimmt die Landwirtschaft leider nur noch als Problem wahr, nicht als Potenzial. Dabei ist sie der einzige Bereich, der tatsächlich nachhaltig produzieren könnte, wenn die Rahmenbedingungen dazu geschaffen würden.

**Darum ist es doch gerade erstaunlich, dass sich ein Teil der Landwirtschaft in einer Abwehrhaltung einigt. Dabei gibt es durchaus Landwirte, die Unbehagen verspüren gegenüber der konventionellen Produktion.**

Das ist ein berechtigter Einwand, aber wer einen Hof betreibt, viel investiert hat und damit hoch verschuldet ist, kann nicht von heute auf morgen entscheiden, etwas ganz Anderes zu machen. Wer am schnellsten auf Neuerungen reagiert, zahlt womöglich den höchsten Preis. Hinzu kommt die Volatilität in den Halungen der Gesellschaft: Was gestern noch als gut galt, ist es heute womöglich nicht mehr.

**Der Megatrend geht aber ...**

(unterbricht) Nein, der Megatrend geht nicht in Richtung Ökologie, der geht mindestens so stark in Richtung billig. Einsicht und tatsächliches Verhalten sind zwei unterschiedliche Paar Schuhe. Der Fleischkonsum pro Kopf etwa hat trotz zunehmend kritischer Medienberichte im letzten Jahr nicht abgenommen.

**Verstehen Sie sich auch als Anwalt der Bauern?**

Nein, eine seriöse Geschichtsschreibung ist nicht anwaltschaftlich. Als Historiker versuche ich hingegen, zu verstehen, warum sich jemand so verhält, wie er das tut. Mich interessiert die Landwirtschaft aus einer gesellschaftlichen Perspektive, denn sie ist ein wichtiger Teil einer modernen Gesellschaft.

**Wie hat sich Ihr Forschungsinteresse herausgebildet, haben Sie selber einen bäuerlichen Hintergrund?**

Ich bin in einer Bauernfamilie aufgewachsen. Entscheidend für mich als Historiker ist aber, dass die Agrargeschichte innerhalb der Geschichtswissenschaft lange vernachlässigt wurde, was die Verteilung der Mittel betrifft, bis heute. Mich störte zudem, wie unterkomplex Agrarfragen in der Industriegesellschaft behandelt wurden. Gleichzeitig faszinierte mich die Landwirtschaft, weil sie sich dem Umgang mit dem Lebendigen widmet. Was ich als Kind selber erlebt habe, interessierte mich später auf der analytisch-theoretischen Ebene.